

APOKALYPSE

SONETTE

VON

REINHOLD SCHNEIDER

VERLAG HANS BÜHLER jr.

BADEN-BADEN

REINHOLD SCHNEIDER / APOKALYPSE

APOKALYPSE

SONETTE

VON

REINHOLD SCHNEIDER

1946

VERLAG HANS BÜHLER jr.
BADEN-BADEN

G. M. Z. O. F.
Visa Education publique No 604/L
Autorisation No 575
Direction de l'Information

Copyright 1945 by Verlag Hans Bühler Jr., Baden-Baden
Druck: Graphische Werkstätte Franz Huber, Offenburg

DER ENGEL

Wann wird ein Engel kühn durch Wolken dringen
Die auf die Erde todesträchtig hangen
Und wird den Dämon, dessen Frist vergangen,
Vor dem gestürzten Throne niederzwingen?

Denn nur ein Engel wird das Reich erringen,
Den Abgrund schließen und das Recht erlangen.
Er wird die neue Herrlichkeit empfangen
Und sie bewachen mit erglühten Schwingen.

Wann sind die Herzen rein? Wann wird das Feuer,
In dem das Kreuz des Siegers strahlend steht
Die Gier verbrennen, die verwirkte Macht?

Der Himmel wogt und neigt sich ungeheuer,
Ob sich ein Volk verwandle im Gebet,
Und ihm zum Zeichen werde in der Nacht.

APOKALYPSE

I.

1, 11—18

12, 3—4

Aus ungeheurer Ferne kommst Du wieder,
Der Dich umging; der Dich am Kreuze sah
Fühlt Deine Gottheit schreckensmächtig nah
Und bricht vor Deinem Angesichte nieder.

Ein Blitz zerwirft des Abgrunds Felsenglieder
Und alle Tiefen lästern Golgotha;
Des Himmels Heere stehen leuchtend da,
Und furchtbar wankt ein Streiten hin und wieder.

Herr, Deiner Welt graunvolle Herrlichkeit,
Da noch durch Räume namenloser Ferne
Ein Gloria über Streiterscharen hallt!

Du siehst in schrecklicher Gelassenheit
Den Drachen niederpeitschen reine Sterne
Eh Du ihn kettest und sein Blut entwallt.

6

II.

5, 6

Die Sündelosen werden Friede haben;
Die todumringt dem Tode nicht mehr dienen
Sind wie ein Stern, der in der Schlacht erschienen,
Verhüllte Engel oder heilige Knaben.

Die eh sie töteten ihr Leben gaben,
Sie ruhn im Lichte. Friede kommt von ihnen,
Noch wenn die Enkel zwischen den Ruinen
Die teuern Spuren aus der Erde graben.

Am Ende herrscht das Lamm, das „wie geschlachtet“,
Und wo der Heiligen Palme wuchs, gedeiht
Ein Tag zur Reife, der umwölkt von Blut.

Des Lammes Boten tragen weltumnachtet
Des Reiches Macht: des Herzens Heiligkeit,
In dem der Friede unversehrbar ruht.

7

III.

11, 18

Die in den Seelen Gottes Bild verderben
Und von der Welt des Friedens Glanz gestreift,
Des Geistes Knechte, der verloren schweift,
In allen Räumen für den Tod zu werben,

Sie sehn den Ruhm mit ihren Werken sterben,
In Staub verglühn, was ihre Hand umgreift,
Indes der Erde stiller Sommer reift
Und Liebende die ewige Fülle erben.

Der Welt Verderber wird Dein Engel schlagen.
Wie sollt' ich nicht vor seinem Zorne beben?
Doch fordre keine Tat mehr, nimm mein Blut!

Die Not der letzten Freiheit will ich wagen,
Daß ich nicht töten muß, und alles Leben
So lang ich atme, mir am Herzen ruht.

IV.

12, 1—3

19, 11—16

Die Heilige wird gebären vor des Drachen
Entsetzensvollen Häuption, seiner Kronen
Verruchter Macht. Am Tage der Dämonen
Will Gott gewaltig werden in den Schwachen.

Das Tier der Erde sperrt die sieben Rachen,
Ein blutig Scheusal wird das Meer bewohnen;
Machtbrünstige Tiere horsten auf den Thronen,
Und Tiere sind's, die ihren Thron bewachen.

Doch wird der Drache nicht das Kind verschlingen:
Der schutzlos kam, wird schreckensvoll erscheinen
Mit ehernem Stabe, auf dem weißen Pferde.

Der Tiere Hörner und des Drachen Schwingen
Sind nicht so furchtbar wie der Zorn des Einen,
Der seinem Rechte unterwirft die Erde.

Wir wollen Dich nicht fragen in der Nacht,
Gewähre nur, daß wir die Ewigkeit
Mehr fürchten, Herr, als die Gewalt der Zeit,
Und Dich mehr fürchten als der Menschen Macht!

Du hast der Zeiten großen Plan erdacht,
Die Not geheiligt und den Schmerz geweiht:
Was wär' der Glaube, sähen wir im Streit
Schon Deiner Sterne unverhüllte Pracht!

Dein ist die Macht. Des Tieres Macht ist tot,
Ob seiner Kronen blutumrauchter Schein
Das stille Werk der Jahre überdeckt.

Wir fragen nicht. Uns fordert Dein Gebot.
Wir tragen in die tiefste Nacht hinein
Dein mächtig Wort, das Tote auferweckt.

Schon eilt der Strom durch goldne Felsenbogen,
Da Engel auf den Zinnen träumend schauen
Und Stimmen wehn und ewige Räume blauen,
Vom ersten Blitz des Weltenthrons durchflogen.

Da steigt die Stadt aus den verklärten Wogen,
Wo Heilige betend kühne Tempel bauen,
Und Zeugen wallen und entrückte Frauen,
Hinan ins Licht von Liebesmacht gezogen.

Hier ruhn die Werke, hier verschäumt die Zeit,
Und keine Träne netzt die schmalen Wangen;
Das Lamm ist Herrscher, Tempel und Gefährte.

Und offenbar in seiner Herrlichkeit.
Die Furcht verging, sieh, alles ist vergangen,
Des Grauens letzte Zeugen sind Verklärte.

VII.

22, 17

Du kommst, mein Gott. Im Fiebertraume nennt
Die Erde Dich. Die Kreuze alle weisen
Entflammt zum Kreuz empor, das Du verheißen,
Dem Tag zum Zeichen, der kein Ende kennt.

Durch Wolken bricht Dein glühend Element
Mit Schwertesträgern, die wie Adler kreisen;
Du wirst der Mächtigen Türme niederreißen
Und jede Mauer, die von Dir noch trennt.

Wir sind umzingelt, und wir werden fallen
In Deine Macht. Im schrecklichsten Gericht
Schenk' uns der Liebe innigste Gewalt!

Schon schmettern Reiche hin wie morsche Hallen,
Und die noch thronen, sehn Dein Angesicht.
Wir aber bitten: „Komml O komme bald.“

TOTENGEDÄCHTNIS

I.

AUF DEN TOD EINER MUTTER

Dich werden Engel aus dem Grabe heben
Und werden Dich mit Herrlichkeit umkleiden;
Das stille Licht, das Dich verklärt im Scheiden,
Wird ungetrübt um Deine Stirne weben.

Steh, Gottes Mutter schenkt ein heilig Leben
Den Müttern, die den tiefsten Schmerz erleiden,
Daß ihre Tränen schimmern gleich Geschmeiden
Und ihre Seelen unbeschwert entschweben.

Das Reinste bleibt. Dein ewig Antlitz war
Glorreich durch das Vergängliche gedrungen,
So wie ein Engel vor Erschrocknen steht.

Nun schüttest Du die Deinen wunderbar.
Die liebend um Dein schwindend Bild gerungen,
Begegnen Dir erschauernd im Gebet.

II.

AUF DEN TOD EINES PRIESTERS

Der Flug der Bienen, wenn die Lilien sacht
An Deines Heiligen Tag sich wieder wiegen,
Die Fluren, die sich um den Garten schmiegen
Und Gottes Haus, wo Du Dich dargebracht,

Sie warten noch, die lang um Dich gewacht,
Doch bist Du still zu Gott emporgestiegen
Und mit den Scharen die den Tod besiegen,
Schaust Du die Glorie unbewegter Macht.

Bekenner, treuer Hirte, starkes Herz!
Als keine Flamme hell genug geglüht,
Da fachtest Du Dich selber an zum Brand.

Im Opfer schmilzt der Streiter blutig Erz.
Und Du bist nahe, und Dein Garten blüht,
Und eine Lilie bebt von Deiner Hand.

III.

J. K.

Dir ward des Volkes Schicksal auferlegt,
Das unterm Kreuz der König hat durchschritten,
Du hast des Volkes ganze Not erlitten,
Bis an den Abgrund, der Verzweiflung hegt.

Doch hat die Heimat mächtig Dich bewegt,
Die ohne Gnade um das Reich gestritten:
So lebstest Du in zweier Völker Mitten,
An einem Ort der keinen Frieden trägt.

Gesendet waren beide. Heil und Macht
Der Welt zu tragen waren sie berufen,
Und beide widersagten dem Gebot.

Da haßten sie sich glühend in der Nacht.
Sie kämpften stürzend auf des Abgrunds Stufen
Und rissen Dich hinunter in den Tod.

IV.

ST. GEORG

Mit Dir möcht' Ich nicht streiten, Ungestalt!
 Dein Atem widert mich, die leere Brunst,
 Unsteten Blickes, Deines Blutes Dunst,
 Die Tücke, die aus kaltem Herzen wallt.

Weh, daß an Dich gefallen die Gewalt!
 An Dich des Schwertes ritterliche Kunst,
 Der reichen Erde tausendfältige Gunst,
 Und daß mein Schmerz aus solchem Grabe schallt!

Doch muß es sein. Es ist ein Strahl gesendet
 Von oben, Der Dein schmähhch Reich zerbricht:
 Ich bin Dir tödlich, ob ich an Dir sterbe.

Weh meiner Zeit und mir, der sie beendet!
 Erbarme, Gott, Dich meiner im Gericht,
 Und heilig-reine Jugend sei mein Erbe!

V.

WEIB, SIEHE DEIN SOHN!

Johannes 19, 26

Doch muß die Mutter von dem Kreuze scheiden,
 Wo ihr der Sohn den Jünger anvertraut,
 Und eh die Nacht des tiefsten Leidens graut
 Hinauf zur Stadt der immer neuen Leiden.

Ach, keine Mutter kann die Heimkehr meiden
 Und nicht des Tages seelenlosen Laut;
 Indes ihr Herz in stummen Tränen taut,
 Lebt sie und opfert ihren Söhnen beiden.

Denn ein Erwählter darf sie Mutter nennen
 An ihres Toten statt; der ihr genommen,
 Ist in der Liebe weltversöhnend nah.

Und Völker harren, liebend zu entbrennen,
 Daß die ersehnten Mütter wieder kommen
 Den heiligen Pfad herab von Golgotha.

STIMME DER TOTEN

Ihr haltet Friede! Sprecht ein heilig Wort
 Durch Euer Leben aus! Verlorne Schlacht
 Ist nur ein Anfang. Lebet nun die Macht
 Der Kinder Gottes an des Frevels Ort!

In den Geschlagenen grünt das Leben fort.
 Wir sind das Ende. Haß und Todesnacht
 Durchbricht die Schuld nur, die als Schuld erwacht.
 So würde Euer schuldig Herz zum Hort.

Doch haltet's stille. Geht am Straßensaume
 Der Beter Pfad und grüßt den Staub, da wir
 Grablos vergehn wie der befleckte Ruhm.

Von innen baut an weitgewölbtem Raume,
 Daß wir geborgen sind! So seid es Ihr.
 Bergt uns in Eures Lebens Heiligtum!

DIE GREGORSMESSÉ

(LUBECK)

DER PAPST:

Wie wag' ich es, das schrecklich-unsagbare,
 Das mir den Sinn verstört, das Herz verbrennt?
 Wie darf der rufen, der Dich nicht erkennt?
 Wer sieht im Brot das Göttliche und Wahre?

Ich will Dich suchen bis ich Dich erfahre
 Und finde doch nur Brot im Sakrament,
 Und zweifle fort, da schon mein Mund Dich nennt,
 Im höchsten Augenblicke am Altare.

DER ERSCHWEINENDE:

Steh' ich bin da. Du aber kannst nicht sehn,
 Ihr alle könnt es nicht. Es quillt mein Blut
 Unstillbar-mächtig Dir im Angesichte.

Du mußt mich wollen. Dann wirst Du verstehn.
 Die Wahrheit wird erkennen, der sie tut.
 So tu' mein Wort. Du findest mich im Lichte.

DER TURM DES FREIBURGER MÜNSTERS

Steh' unerschüttert herrlich im Gemüte,
Du großer Beter glaubensmächtiger Zeit!
Wie Dich verklärt des Tages Herrlichkeit,
Wenn längst des Tages Herrlichkeit verglühte,

So will ich bitten, daß ich treulich hüte
Das Heilige, das Du ausstrahlst in den Streit
Und will ein Turm sein in der Dunkelheit,
Des Lichtes Träger, das der Welt erblühte.

Und sollt' ich fallen in dem großen Sturm,
So sei's zum Opfer, daß noch Türme ragen
Und daß mein Volk der Wahrheit Fackel werde.

Du wirst nicht fallen, mein geliebter Turm.
Doch wenn des Richters Blitze Dich zerschlagen,
Steig' in Gebeten kühner' aus der Erde!

DIE ÜBERLEBENDEN

I.

Die Zeit ist ausgekämpft. Das letzte Grauen
Ist nicht der Seele Sprache mehr. Schon eilen,
Die Wolken fernhin, wo die Schatten weilen,
Und fahler Schimmer will die Flur betauen.

Und andre Stimmen schwingen aus dem Blauen,
Das Herz, das starre, wunderbar zu heilen;
Ach, in des Lichtes glühenden Liebespfeilen
Möcht' ich die Erde, die geliebte, schauen.

Die Küsten schimmern, Meere breiten brausend
Gewaltige Welten ihrer Herrlichkeit,
Und Völker singen, und der Abend glüht.

Und gleicher Macht Jahrtausend um Jahrtausend!
Beglückt die Erde, die das Herz befreit
Und Wort und Zeit und Leben überblüht.

II.

Das Tribunal ist königlich errichtet,
Das Volk geladen, seiner Taten Buch
Schrecklich entsiegelt, Gottes Urteilsspruch
Schon offenbar; eh' noch sein Blitz vernichtet.

Hier heilt kein Wort, das Glück und Heil erdichtet,
Kein Trug gelobter Treue frevlen Bruch,
Kein Traum der Toten ungeheuren Fluch;
Das Herz nur frommt, das grenzenlos verzichtet.

Das Volk steht schweigend vor dem Tribunale,
Da sich der Schlachten letztes Wetter bricht,
Im Rauch der Welt, die nimmer aufersteht.

Gott spricht, nicht wir, und spricht zum letzten Male.
Volk ist noch einmal, sühnend vor Gericht,
Und stirbt und wirkt unendlich im Gebet.

III.

FEST DER ERSCHENUNG DES HL. ERZENGELS MICHAEL

8. 5. 45

Der Dämon stürzte, und die Donner fallen
Lang noch aufs Land, das die Gewalttat trug.
Erhebe Dich! Schon kündet Dir mein Flug
Des Lichtes Macht vor seinen Feinden allen.

In Ketten frei! Noch bleibt in Kerkerhallen
Der königlichen Seele Raum genug.
Erhebe Dich! Wo Dich das Richtschwert schlug,
Da sollen Deine reinsten Feuer wallen.

Der ich vom Streit am Abgrund heimgekehrt
Entbiete Dich zu einem größern Streit,
Der einst Dein Amt war, Dein verschwendet Amt.

Die Frevler eilen in ihr eigen Schwert;
Aus Schuld wird Gnade; Du ersiegst die Zeit.
Wenn Geistesmacht in Beterscharen flammt.

IV.

Den Pfad der Sühne such' ich, ungesehn,
Einsam und stumm, von dunklem Gram umschauert,
Daß Würde nicht die Schandę überdauert
Und letzter Adel mußte untergehn.

Geliebte Züge seh' ich rasch verwehn,
Den Pfad verschüttet und die Gruft vermauert:
Das Hohe, das mein frierend Herz betrauert,
Wird nimmermehr im Volke auferstehn.

Und fremd und fremder fühle ich mich werden.
Die Schuld allein, die niemand sühnen kann,
Hält mich am Menschen noch und zwingt zu sühnen.

Wer nennt sich frei, wer nennt sich rein auf Erden?
Doch ist's wie Schimmern und gebrochener Bann,
Wo meiner Toten ewige Kränze grünen.

V.

EINEM BEKÄNNER

Die schweren Stunden Deiner Einsamkeit,
Der Trost, der nicht mit Menschenlippen sprach;
In langen Wartens auswegloser Schmach
Das stille Leuchten, das Dein Herz befreit:

Was heilig groß war an dem großen Streit,
Das folgt Dir durch Dein ganzes Leben nach.
Du hast den Herrn, der die Gewalten brach,
Männlich bekannt am Abgrund Deiner Zeit.

Nun bist Du zu dem größern Streit erlesen
Des Herzens Friede in die Welt zu tragen,
Erfahrner Gnade unbefleckten Schein.

Gott ist in tiefster Nacht mit Dir gewesen
Und wird Dich schirmen. Wo ein Volk geschlagen,
Wird nur die reine Tat ein Anfang sein.

DIE ÜBERLEBENDEN

Die Hölle streifte uns. Wir blicken nicht
 Nach Trümmern um, die Gut und Werk bedecken.
 Verglühnder Richtstatt unerhörten Schrecken
 Entkamen wir und eilen ins Gericht.

Beugt Euch in Gottes waltendes Gedicht!
 Die Letzten sind wir, die Euch schauernd wecken.
 Seht aus der Tiefe sich den Schatten recken,
 Faßt Euch an's Herz und glaubet an das Licht!

Die Engel und die Drachen streiten weiter. —
 Uns ist die Welt versehrt, das Herz zerrissen.
 Und geisterhafte Lichter wirft der Tag.

Ihr Beter streitet fort und wecket Streiter!
 Die Gnade faßt, daß wir vom Abgrund wissen.
 Und von der Liebe, die Euch retten mag!

DIE ZEUGEN

Verdämmernd-Heer, vom Regen überweht,
 Du stehst und wartest bis Dein Tag Dir reift,
 Vom ersten Licht der Herrlichkeit gestreift,
 Maßlosen Leids geduldiges Gebet.

Noch bebst Du, wie das Volk vorübergeht,
 Ob es ans Herz sich, das verwirrt, greift;
 Ob es in grenzenlose Irre schweift,
 Hier, wo der Schuld gewaltige Gnade steht.

Doch drängt die Zeit zu Ende, zweigt der Pfad
 Zum letzten Heile oder zum Verderben.
 Wer wagt es, Eure Kronen Euch zu rauben?

Ihr sucht des Volkes unerhörte Tat
 Mit Stimmen, die vor Gram hinübersterben:
 Die neuen Herzen und den neuen Glauben.

DER SIEGER

Du nimmst die Last nicht ab, die der Vernichter
 In meine Hand gelegt und gabst doch Macht,
 Zu forschen in der Erde tiefstem Schacht,
 Durch's All zu herrschen. Dennoch bleibst Du Richter.

Soll ich des Volks nicht walten, Herr? Verzichter
 Bestehen nicht vor Dir. Der wahr und wacht
 Bedarf der Waffe. Gräßlich schwillt die Nacht.
 Dein Licht versinkt; es irren mich die Lichter.

Jetzt ist die Stunde. Welches Volk, Herr, darf
 Dein Volk sich nennen? Welches soll die Not
 Hinfressend tilgen? Willst Du keines missen?

Den schlägt Dein Engel, der das Feuer warf.
 Und den, der wartet? — zwischen Tod und Tod
 Ist mächtiger als Waffen mein Gewissen.

DAS SCHWERT

Wer führt das Schwert vor Dir? Wer kann es führen?
 Der Du uns löstest, daß wir frei entscheiden
 Und wählend zwischen Taten oder Leiden
 Die Glut besteigen oder Gluten schüren?

Und doch wagt keiner an das Schwert zu rühren
 Und es geraubten Purpurs zu entkleiden;
 Lebendige Schwerter, mächtig zu zerschneiden,
 Sind, die Dein Wort gleich ihrer Seele spüren.

Doch stürzen Völker brausend in die Schlucht
 Heillosen Tods, eh' sich der Glaube zeigt,
 Der vor der Welt den Mut der Wahrheit fände.

Der Erde Waffen decken nur die Flucht
 Vor Dir, mein Gott. Dein Friede aber neigt
 Sich auf des Kühnsten unbewehrte Hände.

DIE GESCHLAGENEN

Geh' weiter nicht! Hier halt' Dein Herz in Händen,
Inbrünstig suche Dich und werde Dein!
Und brechen alle Mächte auf Dich ein:
In Deinem Herzen muß die Not sich wenden.

Umschließe Dich, eh' Dich Verführer blinden!
Dich spricht vor Dir doch keine Stimme rein.
Du bist Dein Richter, und Du bist's allein
Und mußst an Dir den Richterspruch vollenden.

Steh, es ist Zeit, zu knien. Ein läuternd Feuer
Ist mehr als Untergang. In Dir verbrenne
Die tiefen Wurzeln weltverzweigter Schuld!

Der Dämon droht, die Zeit schwillt ungeheuer;
Du aber kniee, wandle Dich, erkenne
Die mächtige Gnade sührender Geduld.

Gelobt sei Gott! Sein heiliger Name schalle
Aus allen Grüften dieser Zeit! Ihn preist
Der Abgrund, der von düstern Kronen gleißt,
Der Mächtige schmetternd in verwirrttem Falle;

Die Toten rühmen ihn, die Blinden alle,
Die nicht mehr wußten, wie sein Walten heißt,
Und über Grab und Schlachtfeld wölbt der Geist
Geheimnisvollen Heiligtumes Halle.

Er macht zum Fels, die er zerschmettern will
Und wehrlos, die den Tag ersiegen sollen.
Die eine Stunde, die das Herz zerreißt,

Verklärt die Heiligen, macht die Lästler still,
Und frei die Stimmen, die ihn preisen wollen. —
Der Abgrund schweigt, und mächtig ruft der Geist.

DEMNÄCHSTERSCHEINEN:

Reinhold Schneider: „Die letzten Tage“, „Im Anfang liegt das Ende“, „Und Petrus stieg aus dem Schiffe.“

— Ruth Schaumann: „Myrtill und Merula“, „Der Olzweig“, „Die Uhr“.

— Nicolai Ljeskow; „Pawlin / Figura.“ — Professor Dr. Helmuth von Glasenapp; „Die Weisheit des Buddha“

VERLAG HANS BÜHLER jr.